mich erhören, den ich nicht erhörte, wenn er in meinen Brüdern mich anrief? Liebe ist der Charakter des Christenthums. Ohne Liebe ist Religion, Frömmigkeit, Gewissenhaftigkeit ein Unding. Wer nicht Barmherzigkeit gethan hat, der wird auch nicht Barmherzigkeit erlangen, ein unbarmherziges Gericht wird über ihn ergehen!

Ueber den Gegenstand der wahren Menschenliebe.

Ich soll meinen Nächsten lieben, aber wer ist mein Nächster, oder wer ist es nicht? So weit ist kein Mensch gesunken, daß er nicht einen oder den andern lieben, nicht hie oder da einmal eine gute edle That, und ein Werk der Liebe solte ausgeübt haben. Und wenn ich denn freylich hie und dort einmal einen Armen unterstüzte, mich eines Gedruckten und Verfolgten annahm, eine Familie glücklich machte, so habe ich doch damit noch nicht die ganze Pflicht der Menschenliebe erfüllet! zumal wenn ich zehn elend machte, wo ich einem

Elenden

Elenden half; vor zehn hart und unempfindlich vorüber ging, und Herz und Ohren vor ihm zuschloß, wenn ich endlich einmal durch die Noth eines einzigen erweicht wurde; wenn ich zehen verfolgte, wo ich mich etwa einmal eines Verfolgten annahm; wenn ich mich eines Unglücklichen erbarmte, und ihm einen Theil von dem zuwarf, was ich zehn Armen auspresste, oder worum ich sie durch Ungerechtigkeit, Wucher, oder unter dem Schein des Rechts betrog. Nein! dieß ist die Frage: ist jemand da, dem ich die Pflicht der Liebe schuldig blieb? den ich haßte, oder den ich nicht liebte, nicht so glücklich zu machen suchte, als ich konte? Jeder Mensch ist mein Nächster, ohne Unterschied liebt Gott alle Menschen, und so muß auch ich nach seinem Beyspiel und seinem Gesetz, ohne Unterschied jederman lieben. Zu dieser allgemeinen Liebe weiset mich mein Erlöser an. In jedem schläget ein gleiches Blut, jeder hat gleichen Ursprung, gleiche Bestimmung, und wohnt mit uns in dem Hause des gemeinschaftlichen Vaters! Jeden habe ich als ein Glied von eben dem-

selben

selben Leibe, wovon auch ich ein Glied bin, als einen Hausgenossen eben des Hauses, wozu auch ich gehöre, als meinen Bruder anzusehen. Das, das muß ich bey mir untersuchen, ob ich auch jedem wolwolle, ob ich brüderliche, herzliche Güte gegen jederman beweise, er sey so gering als er wolle, oder so groß über mich erhaben, als es nur auf Erden möglich ist: denn dort bey der Gränze des Todes und der Ewigkeit hört aller dieser Unterschied auf ewig auf. Ich kan freylich nicht auf gleiche Art jedes Nächsten Glück befördern, und nicht an allem alles thun, aber auch nicht jeder braucht auf gleiche Art meine Thätigkeit. So wie die Liebe ein väterliches Herz gerade zu dem Kinde zuerst hintreibt, das jezt seiner Hülfe bedarf, so sind das denn die ersten und nächsten Gegenstände meiner Liebe, die meiner mehr bedürfen, die Verlassenen, die Hülflosen, die Leidenden, die Verfolgten, die Armen, die Verwayseten, die trostlosen Wittwen. Und dann hat mir ja die Weisheit Gottes selbst meinen Krayß gezeichnet, in welchem ich zunächst und vornehmlich thätig

seyn

seyn soll. Hier bin ich ein Glied einer Familie, und wenn nun die Bedürfnisse gleich sind, und ich mich nicht weiter ausdehnen kan, so soll dann meine Thätigkeit hier in meinem Hause und in meiner Familie ihren Anfang nehmen, und sich da am mehrsten und stärksten erweisen. Ich habe Wolthäter, und die heilige Pflicht der Dankbarkeit giebt mir einen überwiegenden Bewegungsgrund, zuerst für dessen Wol geschäftig zu seyn, der sich um mein Glück, um mein zeitliches, und noch mehr um mein ewiges Wol verdient machte, und den ersten Samen der Tugend in mir ausstreute, oder die Weisheit in mein Herz pflanzte. Ich habe mein Vaterland, meine Bekanten, meine Freunde, meine Religionsverwandten, und besonders finde ich auch immer noch gute, fromme und redliche Menschen, und diese sind denn bey gleichen Umständen, und bey meinen eingeschränkten Kräften immer die ersten, die meine Liebe erfordern: nur dann, wenn die Noth des Fremden dringender ist, stehn alle diese Verbindungen zurück, und muß mein Herz erst dem Leidenden offen stehen.

Aber

Aber da kan die Religion, Stand, Würde, Vaterland, und was sonst nur in der Welt die Menschen unterscheidet, mich von der Pflicht der Menschenliebe nicht lossprechen. Denkt mein Nächster anders in der heiligsten Religion, so irret er, oder ich irre, und ist er in einem Irthum, so verdient er mein Mitleiden, meine Zurechtweisung und Belehrung, aber doch wol nicht meinen Haß. Vieleicht ist er gar bey seinem Irthum unschuldig, er liebte und suchte etwan die Wahrheit, und allzutief eingewurzelte, und fast angebohrne Vorurtheile, oder Schwachheiten seines Verstandes, oder andere Hindernisse blendeten ihn! Vieleicht dient er nach seiner mangelhaften oder irrigen Erkentniß gleichwol Gott mit Aufrichtigkeit und wol mit einem bessern Eifer als ich? Aber gesezt, er habe die Wahrheit verlassen, er sey auch ein Feind der Wahrheit, er suche Irthum, er breite das schädliche Gift derselben auf andere aus, er sey lasterhaft und böse, würde ich denn Recht gehabt haben, ihn zu hassen und zu verfolgen? und lehrt mich das so das Beyspiel Gottes und meines Erlösers,

lösers, oder ist das so das Gesez des Heiligsten? Freylich verbindet mich die Liebe meines Gottes auch für die Ehre meines Erlösers in seiner seligmachenden Religion einen frommen Eifer zu zeigen, allein das muß doch immer ein frommer, mit Gottes nnd wahrer Menschenliebe geheiligter Eifer seyn! Fand mein Herz innigen Schmerz und Wehmuth, wenn ich meinen Bruder irren und fallen sah? empfand ich es in dem innersten der Seele, und floß mein Auge von Thränen, wenn ich sahe, daß die Ehre meines Gottes, daß seine köstliche Wolthat, sein seligmachendes Wort, daß seine Versöhnung, mein Erlöser und Gott, und die guten Rathschlüsse von meinem und der Menschen Wol verachtet, verspottet, verstellt, und so manche Menschen von diesen unglückseligen Spöttern hin zur Verwerfung gerissen wurden! Stellte ich mich dem Strohm des Unglaubens und der Lasterhaftigkeit mit guter Belehrung, Warnung, Ermahnung, mit Gebet und Flehen zu dem, der seine Kirche und sein Evangelium bewahrt und erhält, und auch mit meinem eignen Beyspiele entge-

gen,

gen, und suchte ich nach meinem Vermögen, das mir Gott gab: nach meinen Umständen, worin ich lebte, die Ausbreitung dieser entsezlichen Vergiftungen der Menschen zu hindern? Aber Lieblosigkeit und Härte gewint den Irrenden und Lasterhaften nicht, hindert den Schaden nicht, und ich werde einst eben so diesen Menschenhaß, als meine Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit für Wahrheit und Lügen verantworten müssen.

Ueber Feindesliebe.

Liebe ich auch meinen Feind? das will Gott, und er will mir selbst meine Liebe entziehen, wenn ich sie meinem Feinde entziehe. Ich kan ihn nicht Vater nennen, nicht mit kindlichem Geiste zu ihm beten, nicht Vergebung, Gnade und Barmherzigkeit hoffen, wenn ich nicht meinen Feind liebe, nicht den segne, der mir flucht, nicht dem wol thue, der mir übels thut, nicht für den bete, der mich verfolgt. So handelte er, da ich selbst sein Feind war, und seine Rechte und Gesetze verließ; so thut er allen, die ihn hassen, und